

Was kommt nach der natürlichen Selektion? Zur genetischen Zukunft der menschlichen Spezies¹

Viel politisch Notwendiges erscheint zu kompliziert, um Eingang in die Debatten der herkömmlichen Demokratie zu finden. Vieles aber ist auch zu einfach. Einfache Wahrheiten gelten oft schon wegen ihrer Einfachheit als verdächtig, oder sie werden verdrängt oder totgeschwiegen, weil sie zu unbequemen Konsequenzen führen. Diese Mechanismen der Meinungsbildung zeigen ihre Durchschlagskraft in demokratischen Staaten immer wieder neu.

Einer sehr einfacher, politisch aber bisher ganz und gar unbeachteter Gedanke ist dieser: Der Mensch hat für die eigene Spezies die natürliche Selektion abgeschafft. Menschen müssen weniger denn je gegen die Natur und gegeneinander ums Überleben kämpfen, und sie können daher ihr Erbgut an Nachkommen weitergeben, auch wenn sie hierzu ohne die Segnungen von Medizin und Technik keine Chance hätten. Auf diese Weise bleibt auch das Erbgut jener Individuen erhalten, die sich in einer feindlicheren natürlichen Umwelt nicht behaupten könnten. Dies aber ist ein Experiment der menschlichen Spezies mit sich selbst, dessen langfristige Konsequenzen noch nicht einmal in Ansätzen überschaubar sind.

Die Überwindung der natürlichen Selektion ist nicht etwa ein bedauerlicher Unfall in der Evolutionsgeschichte der menschlichen Gattung. Sie ist vielmehr die wichtigste Grundlage allen moralischen Fortschritts. Der Respekt vor dem Leben ist durch diese Veränderung der Lebensbedingungen gewachsen, und langsam wachsen konnte damit insbesondere eine moralische Erhabenheit über lebensfeindliche Handlungen wie Krieg und Terror. Diese moralische Entwicklung befindet sich zwar noch in einem sehr frühen Stadium, aber sie ist - allen massenmörderischen Schrecken der jüngsten Vergangenheit zum Trotz - dennoch unleugbar. Hierzu konnte es nur kommen, weil Menschen den gewaltsamen Tod von Ihresgleichen weniger denn je als natürliche Begebenheit erleben.

Diese moralische Dimension der technischen Zivilisierung ist offenkundig, aber die Überwindung der natürlichen Selektion hat auf sehr lange Sicht noch ganz andere, viel weniger erbauliche Konsequenzen. Da mit der natürlichen Selektion nicht auch die zufälligen Mutationen des menschlichen Erbguts ausgeschaltet sind, wird dieses Erbgut sich weiter wandeln und ausdifferenzieren, und dies wird auf ganz andere Weise geschehen als in früheren Abschnitten der Menschheitsgeschichte. Es gehört nicht viel Phantasie zu der Vorstellung, dass diese Entwicklung für die Menschheit nicht nur segensreich verlaufen wird.

¹ S. hierzu auch andere Beiträge zu Fragen der Gentechnik im reformforum-neopolis, so u.a. „Gene, Kultur und politische Zivilisierung“ und „Die Genetik der Humanität“ (Themenbereich Philosophie oder im Katalog).

Dennoch wird natürlich kein Mensch der menschlichen Spezies eine Wiederverschärfung des natürlichen Überlebenskampfes und damit eine Rückkehr der natürlichen Selektion wünschen. Ebenso wenig aber wird die menschliche Spezies ihr genetisches Schicksal auf ewig den Zufällen der Mutation überlassen wollen, wenn sie erkennt, dass eine fortschreitende genetische Schwächung ihrer Spezies die Folge ist. Letztlich werden Menschen versuchen müssen, über ihr genetisches Gattungsschicksal selbst eine gewisse Kontrolle zu gewinnen. Sie werden daher dem ersten Großversuch mit ihrem Erbgut, der Ausschaltung der natürlichen Selektion, den zweiten folgen lassen, nämlich in die genetischen Mutationen ihrer Spezies selbst einzugreifen. Der Fortfall der natürlichen Selektion wird dies früher oder später erzwingen.

So unausweichlich dieser Eingriff in das menschliche Erbgut irgendwann werden wird, so ungewiss werden dessen Auswirkungen sein. Die Folgen genetischer Veränderungen für Bewusstsein und Empfinden übersteigen alle menschliche Vorstellungskraft, und dies wird auch für Veränderungen gelten, die von Menschen gemacht oder von Menschen beeinflusst sind. Die Menschheit wird sich daher in dieser Hinsicht bescheidene artgerechte Ziele setzen müssen. Menschen werden sich auf dem Weg in die genetische Selbstbestimmung auf Eingriffe beschränken müssen, die zumindest keine größeren Risiken zu bergen scheinen als die schicksalsergebene Hinnahme genetischer Mutationen. Ein solches bescheidenes Ziel könnte es sein, Degenerationen des Erbguts zu verhindern, die Menschen unglücklicher zu machen drohen, als sie es mit der bisherigen genetischen Ausstattung waren.

Dieser Gedanke ist so schlicht und so unabweisbar, dass er sich irgendwann auch gegen alle Beschwichtigungen, gegen alle Versuche des Totschweigens und gegen alle Diskreditierungen durchsetzen wird. Es ist aber auch ein Gedanke, der fest gefügten philosophischen und religiösen Grundüberzeugungen widerspricht, den viele daher nicht werden denken wollen und der die meisten Menschen auf absehbare Zeit nicht einmal im Entferntesten erreichen wird. Am leichtesten kann man sich eines solchen Gedankens mit dem Argument erwehren, er gehöre nicht in diese Zeit.

Richtig an diesem Argument ist, dass die Mutationen der menschlichen Spezies nicht gerade tagesaktuell sind und dass, am Kriterium Aktualität gemessen, vieles andere viel wichtiger ist. Die menschliche Spezies, so scheint es, hat in der Tat drängendere Probleme zu lösen als ihr eigenes genetisches Schicksal. Ebenso richtig ist aber, dass es Generationen dauern wird, die Gedanken der Menschen an das eigene genetische Schicksal reifen zu lassen, und noch viel länger, hieraus angemessene politische Konsequenzen zu ziehen.

Natürlich ist das genetische Schicksal der menschlichen Spezies ein hoch politisches Thema, und hoch politisch wird erst recht die Frage sein, wie ein rechtlicher Rahmen für Korrekturen ihres genetischen Schicksals geschaffen werden kann. Weil aber die hierfür notwendigen Denk-, Willensbildungs- und Entscheidungsprozesse so lange dauern, müsste die intellektuelle Auseinandersetzung hierüber dem politischen Handeln um Generationen vorauslaufen. Diese Auseinandersetzung hätte sogar schon längst beginnen müssen, wollte die menschliche Spezies nicht eines Tages mit Grauen ihrer eigenen Versäumnisse in dieser Frage gewahr werden.

Die Prozesse kollektiven Umdenkens kommen auch in dieser Frage nicht von selbst in Gang. Es bedürfte größter politischer Entschlossenheit, um dem Thema zur notwendigen öffentlichen Aufmerksamkeit zu verhelfen, und erst recht, um für die genetische Selbststeuerung der menschlichen Spezies irgendwann einen geeigneten rechtlichen Rahmen zu schaffen. Vor allem bedürfte es dafür einer Politik, die ihren Blick viel weiter in die Zukunft der Menschheit richtet als die gegenwärtige.

Eine solche Politik aber ist bekanntlich von einem Staatswesen der herkömmlichen Art, das einstmals für ganz andere Aufgabenstellungen geschaffen wurde, nicht zu erwarten. Möglich würde eine solche Politik natürlich erst in einer neokratischen Staatsordnung, in der die hierfür notwendige Spezialisierung, Unabhängigkeit und langfristige Orientierung bei den zuständigen politischen Entscheidungsinstanzen hergestellt wäre. Erst nach einem Übergang zu neokratischen Staatsstrukturen bestünde daher eine realistische Chance, dass die menschliche Spezies tatsächlich Verantwortung für ihr langfristiges genetisches Schicksal übernimmt und dass der Staat den damit verbundenen Herausforderungen tatsächlich gewachsen ist.

10 – 2007

www.reformforum-neopolis.de